

Giselher Hickel

Die Niederländische Ökumenische Gemeinde -
Eine ökumenische Erzählung

Herausgegeben von:
Freunde des Hendrik-Kraemer-Hauses e.V. /
Niederländische Ökumenische Gemeinde

WDL-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

©WDL-Verlag, Hamburg, 2020

Dr. Dietmar Lütz

Layout und Satz: WDL-Verlag

Umschlag-Graphik: WDL-Verlag

Gesamtherstellung: Schaltungsdienst Lange, Berlin

ISBN 978-3-86682-176-7

www.wdl-verlag.de

Für Barbara

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort (Constanze Kraft)	11
Einleitung	15
VORGESCHICHTE	17
ZWANGSARBEIT	21
DAS ERSTE JAHRZEHNT (1950er Jahre)	25
Auftakt	25
Kontext	28
Erste Schritte	34
Konsolidierung	45
Gemeindeleben	62
Limonenstraße 26	69
Von der dänischen Kirche zur Elisabethkapelle	74
Die Mauer	78
ÖKUMENISCHES ZENTRUM	
HENDRIK-KRAEMER-HAUS	84
Verein „Freunde des Hendrik-Kraemer-Hauses e.V.“	90
Ein starkes Team (1960er Jahre)	93
NIEDERLÄNDISCHE GEMEINDE IN WESTBERLIN	98
Das Jahr 1968	102
Prager Frühling	106
Niederlands Oekumenische Gemeente in Westberlin (70er Jahre)	108
NIEDERLÄNDISCHE ÖKUMENISCHE GEMEINDE IN DER DDR (1961-1990)	115
Ökumenische Basisgemeinde	121
Über Berlin hinaus	123

Themen	125
Lotte-Holzer-Workcamp	130
Entspannung	132
Himmelfahrttreffen.	137
Theologische Arbeitsgemeinschaft.	138
ÖRK-Zentralausschuss Dresden	142
Personalstelle	143
Bé's Nachfolge	147
Option für Sozialismus.	151
Abschiede	161
NEUORIENTIERUNG (1990er Jahre).	167
NÖG-Ost-West Zusammenschluss	170
PROFILSUCHE für Hendrik-Kraemer-Haus	178
Geschichtsprojekt Zwangsarbeit	181
Mieten-Krise.	182
Lazarus-Symposion	185
Ökumenische Herberge	190
Antirassismus-Programm	193
Anti-Mammon-Programm	194
Diverse Aktivitäten	195
NIEDERLÄNDISCHE ÖKUMENISCHE GEMEINDE	
NACH 1990.	199
Umzug in die Lindenstraße (2002).	204
KREUZBERGER JAHRZEHNT (2003-2013)	210
Mitarbeiter*innen.	213
Strukturen	215
Themen alt und neu.	216
Niederländische Kirche in Deutschland	222
Verdrängung auf Raten	224
Abschiedssymposion	227
ZURÜCK ZU DEN ANFÄNGEN (2014)	229

ANHÄNGE	233
I: Einladung zum Ersten Gottesdienst (Kopie des holländischen Originaltextes)	233
II: Einladung zum 2. Gottesdienst (Übersetzung)	234
III: Erster Gemeindebrief März 1950 (Übersetzung)	235
IV: Ordnung der Niederländischen Gemeinde 1953	238
V: Inhaltsverzeichnis „Nieuwe Orientatie“	240
VI: Themenliste NÖG-Seminare 1976 – 90	242
VII: Erklärung zum 35jährigen Bestehen	246
VIII: Arbeitspapier zum Selbstverständnis, März 1985	248
IX: Thesen zum Selbstverständnis	250
X: Aus Arbeitsbericht Dick Boer	251
XI: 40 Jahre Niederländische Ökumenische Gemeinde in der DDR	258
XII: Die Geschichte darf nicht den Siegern zum Opfer fallen	260
XIII: Gerard Minnaard: HKH 1992	264
XIV: Bas Wielenga: Zukunft des HKH (1992)	266
XV: Brief zum Attentat 9.11.2001	273
XVI: Glaubensbekenntnis nach „Accra 2004“	276
XVII: Beitrag zur Kingston-Erklärung für einen Gerechten Frieden .	278
XVIII: Themenliste Politische Vesper	282
XIX: Liste Mitarbeiter*innen	285
Abkürzungsverzeichnis	287
Literaturverzeichnis	289

VORWORT

Die hier vorliegende „Ökumenische Erzählung“ öffnet einen weiten Horizont. Sie schildert eine christliche Gemeinde in Berlin, in der sich groß, folgerichtig und fast schmerzhaft die Entwicklung von West und Ost, von Ökumene und Gesellschaft der vergangenen 65 Jahre widerspiegelt. Es ist die Erzählung von einer ungewöhnlichen Gemeinde, aus der ein ungewöhnliches Haus erwuchs. Sie trugen einander und gehörten unauflöslich zusammen.

Im Jahr 2014 musste das Ökumenische Zentrum Hendrik-Kraemer-Haus seine Pforten schließen. Das geschah unter dem biblischen Wort „Alles hat seine Zeit“.

Das biblische „Alles hat seine Zeit“ ist indessen kein Abschiedswort. Es ist kennzeichnend für Zeit- und Lebensumstände überhaupt. Und so steht es auch für die Stationen und Wege der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde und des Hendrik-Kraemer-Hauses insgesamt.

Die Gründung der Gemeinde im Jahr 1949 „hatte ihre Zeit“. An ihrer Wiege standen die globalen Weichenstellungen der Nachkriegszeit und die Not der ehemaligen niederländischen Zwangsarbeiter. Neu sollte alles werden, und das Neue sollte nicht das Alte sein. Zum Neuen gehörte der ökumenische Aufbruch des Jahres 1948 in Amsterdam mit seiner Losung „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“. Neu sollte der Blick auf Ost und West sein: nicht konfrontativ, sondern offen und aufnahmebereit für die neue östliche Entwicklung. Neu sollte sein, die konfessionelle Enge abzustreifen. Neu, dass Antifaschismus ebenso in die Kirche gehört wie in die Gesellschaft.

Alles hat seine Zeit. Dieser Aufbruch setzte sich in den fünfziger Jahren fort. Eine Fülle an Impulsen, Initiativen und Programmen prägten das Gemeindeleben und führten zur Entstehung des

Hendrik-Kraemer-Hauses im Berliner Westen. Die gesellschaftlichen Polarisierungen der fünfziger Jahre trugen einerseits zur Schärfung seines Profils bei. Andererseits eröffnete der wachsende gesellschaftliche Reichtum viele Handlungsmöglichkeiten. Und das Haus lud weiterhin seine Besucher und Besucherinnen ein, mit unverstelltem Blick die Entwicklung im Osten wahrzunehmen.

Alles hat seine Zeit. Mit dem Jahr 1961 folgten die drei Jahrzehnte der Trennung der Gemeinde in der geteilten Stadt. Sie hinterließ deutliche Spuren. Es gab unterschiedlich akzentuierte Entwicklungen in Berlin Ost und Berlin West. Das Hendrik-Kraemer-Haus wurde zum markanten Dreh- und Angelpunkt der ökumenischen Bewegung in Berlin West. Das, was die weltweite Ökumene thematisierte, fand hier seinen unmittelbaren Niederschlag. Das Haus barst nahezu von Leben und Themen. Es wurde zum Schwerpunkt der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde in Berlin West, die sich ihrerseits mehr und mehr nach dem Haus ausrichtete. Anders in Berlin Ost. Die hier lebenden Gemeindeglieder gehörten zu denjenigen, die sich nicht gegen den Sozialismus stemmen wollten. Sie versuchten konkret, Gesellschaft und Gemeinde aufeinander bezogen zu denken und zu leben. Die Niederländische Ökumenische Gemeinde in Berlin Ost wurde zu einem Modell alternativer Kirche, die aufgrund ihrer besonderen Beziehungen zur Gemeinde und dem Haus in Berlin West eine ungewöhnliche und intensive ökumenische Praxis entwickeln konnte.

Alles hat seine Zeit. Das Jahrzehnt nach 1990 war von Verunsicherungen, Ängsten und Infragestellungen geprägt. Von Finanznöten, von Abschieden, von neuen Überlebensversuchen. Vom Zusammenkommen und Wiederbegegnung von Haus und Gemeinde unter grundlegend veränderten gesellschaftlichen Voraussetzungen. Auch: von Konflikten um die Interpretation der Geschichte.

Alles hat seine Zeit. Im neuen Quartier in Berlin Kreuzberg ab 2003 konnten noch so manche Programmpunkte umgesetzt werden, die das Hendrik-Kraemer-Haus zu einem ökumenische Zentrum hatten werden lassen. Dennoch ging es nun um die Anerkennung des Kleiner- und Älterwerdens. Die Kräfte ließen nach, und es gab kein Wachstum. Auch die Niederländische Ökumenische Gemeinde war sehr viel kleiner geworden. Doch blieb sie sich und ihrem Selbstverständnis treu: Was ihre Identität besonders ausgemacht hatte, ließ sie sich durch die Zeitumstände nicht nehmen.

Alles hat seine Zeit. So kam es, dass nach einem weiteren Jahrzehnt das Haus schließlich aufgegeben werden musste. Zum Abschied kam noch einmal eine große Anzahl an Menschen zusammen. Sie alle waren dem Haus verbunden gewesen, hatten in ihm gelebt oder für seine Sache gewirkt. Und es zeigte sich einmal mehr, dass der eigentliche Reichtum des Hendrik-Kraemer-Hauses in der großen Anzahl an Menschen lag, die hier ihren Platz gefunden hatten: holländisch und deutsch, östlich und westlich, nördlich und südlich, jugendlich und altersweise, ökumenisch gesonnen und politisch interessiert, fragend nach Sozialismus und Kapitalismus, die sogenannte dritte Welt als Teil der einen Welt betrachtend, Kirche suchend zwischen biblischer Identität und konfessioneller Offenheit, geflüchtet und einheimisch, gesellschaftlich oppositionell und nicht-oppositionell, prominent und ohne großen Namen, vermittelnd und streitend, ständig im Diskurs, oft im Widerstand. Sie alle haben die Geschichte des Hendrik-Kraemer-Hauses mitgeprägt, eine Geschichte der Ökumenizität im eigentlichen Sinne des Wortes, immer an den „Grenzlínen“ der deutschen Gesellschaft und doch mitten in ihr.

Alles hat sein Zeit. Die charismatische Gründerin und zentrale Gestalt des Hendrik-Kraemer-Hauses und der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde, Bé Ruys, hatte ihre Zeit. Eine große Lebenszeit. In unnachahmlicher Weise und aufgrund einer einzigartigen Kommunikationsfähigkeit gelang es ihr, höchst un-

terschiedliche Menschen zusammenzuführen und sie für weltweit wichtige Ziele zu gewinnen. Dank ihrer wird die kirchenpolitische und ökumenische Geschichte von Haus und Gemeinde vielleicht verblassen, aber nicht zum Verschwinden gebracht werden können.

Alles hat seine Zeit. Der, der die Geschichte der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde und des Hendrik-Kraemer-Hauses jetzt niederschrieb, ist beiden seit mehreren Jahrzehnten verbunden. Die Gemeinde und das Haus verdanken dem Autor der "Ökumenischen Erzählung" viel, sehr viel. Dass Giselher Hickel die Geschichte der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde nun detailgetreu, kenntnisreich und umfassend aufschrieb, mag einerseits auf seinen persönlichen Wunsch zurückgehen. Viel mehr jedoch weiß er, dass diese Geschichte aufgezeichnet werden musste, damit sie Vielen überliefert werden kann. Dafür sei ihm ganz besonders gedankt.

Denn die Geschichte der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde geht weiter. Von ihr wird Widerständiges bleiben. Sie hat ihre Zeit.

Constanze Kraft

EINLEITUNG

Die Geschichte ist oft erzählt worden, häufig als die Geschichte von Bé Ruys, und das zu Recht, denn sie war nicht nur die Gründerin, sondern bis in ihr Alter Mittelpunkt des Geschehens im Hendrik-Kraemer-Haus und in der Gemeinde. Aber es war gerade ihr Charisma, dass sie Andere beteiligen, einbeziehen und motivieren konnte. Hier soll vor allem von der Gemeinde die Rede sein, niederländisch im Ursprung und ökumenisch orientiert. Es sollen möglichst die vielen an dem Werk Beteiligten in den Blick kommen, die Gemeinde gebaut haben, Mühe nicht scheuten und selbst Bereicherung erfahren haben.

Eine Schwierigkeit, diese Geschichte zu erzählen, besteht in der Verflechtung mehrerer Stränge, die zusammengehören und doch in ihrer jeweils eigenen Bedeutung dargestellt werden müssen. Die Gemeinde ist nicht ohne das Hendrik-Kraemer-Haus denkbar, aber nicht alles, was in dem ökumenischen Zentrum geschah, betraf die Gemeinde. Die West- und die Ostgemeinde haben eine einzige Wurzel aber in den drei Jahrzehnten Unabhängigkeit voneinander hat jede ihre eigene Prägung erhalten. Es gab parallele Entwicklungen, viel Gemeinsames, gelegentlich auch Ungereimtes. In der Erzählung waren Wiederholungen und Doubletten unvermeidbar. Ich bitte dafür um Nachsicht und Geduld.

Für die Entwicklung der Gemeinde in den ersten vier Jahrzehnten ihres Bestehens war ich auf schriftliche Zeugnisse angewiesen. Erst für die Zeit nach 1990 konnte ich auf persönliche Kenntnis und Erinnerung zurückgreifen. Dank ehemaliger Mitarbeiter, insbesondere Jan Vernhout, Reinhard Scheerer und Horst Dohle sind im Berliner Evangelischen Zentralarchiv geordnete Archivbestände bis in die 1980er Jahre vorhanden. Steffi Weigmann hat ihre persönliche umfangreiche Sammlung von Dokumenten und Gemeindebriefen ab 1972 und Constanze

Kraft die neueren Vereinsunterlagen zur Verfügung gestellt. Ihnen allen gilt mein Dank. Ganz besonders danke ich Dagmar Prischmann für das sorgfältige Korrekturlesen des Manuskripts und Dietmar Lütz vom WDL-Verlag für die verlegerische Arbeit. Die wenigen Übersetzungen holländischer und englischer Texte, die nötig waren, habe ich selbst zu verantworten.

Quasi eine Nebenfunktion der Arbeit ist die Dokumentation einer Reihe von Texten, von denen ich meinte, dass sie für Interessierte zugänglich bleiben sollten. Daraus ist ein ziemlich umfangreicher Anhang entstanden. Der ergänzt die Darstellung aber im Text selbst sind viele originale Stimmen bereits aufgenommen.

Der Text kann nicht den Ansprüchen gerecht werden, die Kirchenhistoriker an eine vergleichbare Arbeit anlegen müssten. Ursprünglich war er als Chronik gedacht, um innerhalb der Gemeinde die Erinnerung lebendig zu halten. Aber vielleicht ist er auch darüber hinaus von Interesse als ein Beispiel für basisnahe, lokale und zugleich weltoffene Ökumene, für theologisches Umdenken in einem turbulenten, zeitweilig dramatischen politischen Kontext.

Geschichte lässt sich ganz unterschiedlich erzählen. Dies ist meine Version.

Giselher Hickel
September 2020